

Süddeutsche

MÜNCHNER NEUESTE NACHRICHTEN AUS POLITIK

MONTAG 28 FEBRUAR 1977

S. 10; Lit. 500; Din. 12; Dr. 30; sfr. 1.50;
fr. 3.—; Pts. 42 (l. C. 48); Esc. 20; p 30; lfr. 17;
bfr. 20; hfl. 1.50; dkr. 3.25; skr. 2.75; nkr. 3.25.

Zeitung

KULTUR · WIRTSCHAFT · SPORT

„...ich notiere mir Christian Hess“

Zwei Ausstellungen im Münchner Kunstverein

„Die Juryfreien an der Prinzregentenstraße formieren sich zusehends als vielversprechende (und Verheißungen auch schon wahr machende) Gruppe... Ich notiere mir einstweilen Christian Hess, Josef Scharl, auch Fritz Burkhardt, Grassmann, Panizza, von den Plastikern Spengler und Zeh“, schrieb Wilhelm Hausenstein 1929 in seinem „Kunstnotizbuch“. An den hier genannten, damals 34jährigen, aus Bozen stammenden Christian Hess erinnert jetzt eine umfangreiche Ausstellung im Münchner Kunstverein; sie wurde zuvor vom Goethe-Institut in einigen italienischen Städten sowie in Innsbruck und Passau gezeigt.

Auch Hess gehörte zu jenen jungen Talenten der zwanziger Jahre, die dann der Nationalsozialismus um ihre Zukunft brachte: Die Juryfreien wurden als „kulturbolschewistische“ Vereinigung verboten; Hess selbst konnte nur noch unter widrigsten Bedingungen arbeiten, bis er 1944 als Opfer eines Bombenangriffs im Krankenhaus von Schwaz starb.

Den Bildern der Ausstellung sind die Auseinandersetzung des jungen Malers mit den verschiedensten künstlerischen Strömungen abzulesen. Impressionistisches und Expressionistisches wird bald abgestreift; im Neorealismus der dreißiger Jahre und im Kubismus — letzterer vor allem präsent in einer Reihe schöner Stilleben — findet Hess die ihm gemäße Ausdrucksmöglichkeit; mitunter fühlt man sich an Hofer oder Beckmann erinnert. Doch was da aufhorchen läßt, ist nicht eine etwaige Selbständigkeit, die Hess im Rahmen dieser oder jener Richtung zu

erringen vermocht hätte — es ist die gelegentlich sich äußernde Meisterschaft in der Komposition, die Dichte, mit der die Figuren kraftvoll im Bild konzentriert sind; es ist das einprägsame Spannungsverhältnis von Figur und Bildraum, von Bild und Wirklichkeit, in dem diese Malerei ihr Grundthema zu finden scheint: Die Figuren erscheinen auf einer engen Raumbene im Vordergrund geballt, zusammengedrängt, so daß selbst dort, wo in der Tiefe des Bildes Raum sichtbar wird, dieser Raum geradezu als etwas den Figuren Unerreichbares definiert erscheint. Andererseits sind die Figuren auch so weit nach vorne geholt, daß die zuweilen nur noch ausschaltbar, vom Bildrand angeschnitten zu sehen sind; daß sie das Bild zu sprengen scheinen — worin das Bild dann wiederum als etwas erfahrbar wird, das die darzustellende Wirklichkeit nicht mehr zu fassen vermag.

*

Nach dieser Begegnung berühren einen dann die farbigen Handzeichnungen von Renate Sandler-Peters (Studiogalerie des Kunstvereins) in ihrer allzu glatten Gekonntheit nicht mehr sonderlich. Das ambitiös Fragmentarische der Stilleben wirkt geschmäckerlich; die Porträts geraten ein bißchen ins flott Triviale; man spürt mehr Geschick als Substanz — und das Superästhetische kommt hauptsächlich von der Reinlichkeit. Zugegeben: Das Nebeneinander der beiden Ausstellungen führt zu einem Vergleich, der hinkt. (Bis 6. 3.) JÜRGEN MORSCHEL